

beiden laufenden Zeitschriften »Archiv für schlesische Kirchengeschichte« und »Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands« werden kurz vorgestellt.

Obwohl der Band etwas einseitig als Leistungsschau aufgezogen ist, ohne die sicherlich auch vorhandenen Forschungs- und Finanzierungsprobleme und deren Lösungen vorzuführen, so hat er doch zweifellos seinen Nutzen: Man kann sich leicht über die Namen der Vorstands- und Beiratsmitglieder und die Institutsgeschichte informieren, man erfährt etwas über die Forschungsschwerpunkte und ist erstaunt, welches Gewicht die nur auf Schlesien bezogenen Themen haben (etwa die Hälfte aller Publikationen). Der evangelische Schlesier kann die katholische Seite um dieses Institut beneiden, hat es doch geschickt verstanden, ostdeutsche Forschungen in der Bundesrepublik anzuregen und Nachwuchskräfte heranzuziehen.

Gerade die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses ist auf katholischer Seite gut gelungen. Und wenn ich mir Anregungen aus der Publikation in dieser Richtung holen dürfte, so würde ich in erster Linie eine dem Kardinal Bertram-Stipendium vergleichbare Stiftung auf evangelischer Seite anregen. Vielleicht gibt es auch in unseren Zeiten noch Mäzene, die etwas für die wissenschaftliche Erforschung der Kirchengeschichte tun wollen und die sich nur zusammenschließen müßten. Man kann nur hoffen, daß die evangelische Kirche durch das katholische Beispiel angeregt wird, ihr Ostkirchen-Institut in diesem Sinne weiter auszubauen und finanziell zu unterstützen. Nach der Öffnung der Grenzen wachsen dem wissenschaftlichen Austausch mit den östlichen Nachbarn über die gemeinsam betriebene Aufarbeitung der Geschichte ganz neue Chancen und Aufgaben zu, und es wäre bedauerlich, wenn die evangelische Kirche ihren kulturellen Auftrag in diesem Feld nicht erkennen würde.

*Dietrich Meyer*

*Kauffung an der Katzbach, Kreis Goldberg in Schlesien.* Dokumentation von Karl-Heinz BURKERT unter Mitwirkung zahlreicher Kauffunger. Scheinfeld 1988, 538 S.

Kauffung besitzt in der Festschrift zum 150jährigen Jubiläum der evangelischen Kirchengemeinde eine auf urkundlicher Forschung beruhende Orts- und Kirchengeschichte von Pastor Paul Stockmann, die sich vor vielen der damals erschienenen »Jubelbüchlein« durch wissenschaftliche Qualität und Zuverlässigkeit auszeichnet. Der Sohn des Verfassers, Dr. Günther Stockmann, hat die Chronikarbeit unermüdlich bis zu seinem Tode 1981 weitergeführt und Teilabschnitte in den »Goldberg-Haynauer Heimatnachricht-

ten« veröffentlicht. Was ihm als Ziel zu erreichen versagt geblieben ist, den geschichtlichen Stoff neu zu fassen und den Ablauf der Geschehnisse bis zum Ende des deutschen Dorfes an der Katzbach darzustellen, das ist Dr. Burkert, dem Sohn des vorletzten Kauffunger Pastors, und seinen Mitarbeitern bestens gelungen.

Wer die ersten Anfänge dieses Heimatbuches als geschichtliche Beilagen des Verfassers zu den Rundbriefen von Pastor Schröder seit 1981 miterlebt hat, der merkte bald, daß sich hier ein bedeutsames Werk vorbereitet; nun es in diesem stattlichen und hervorragend ausgestatteten Band vorliegt, übertrifft es alle Erwartungen.

Schon das farbenfrohe Umschlagsbild mit dem Blick zum Kitzelberg auf die 11 von 15 hochragenden, heut verschwundenen Schornsteine und die ins Grün der Gärten und Bäume eingebetteten landwirtschaftlichen Anwesen läßt erkennen, daß hier das bäuerliche Dorf und die Industriegemeinde eine ungestörte Harmonie eingegangen waren, was durch zahlreiche andere Abbildungen und die geschichtliche Darstellung in den betreffenden Textabschnitten bestätigt wird. So sind auch, worauf der Verfasser im Vorwort hinweist, Orts- und Kirchengeschichte ineinander verwoben, ja es ist rein äußerlich bei Behandlung der einzelnen Gegenstände und Zeitabläufe besonders kennzeichnend, daß bei klarer Abgrenzung der Sachgebiete alles wie selbstverständlich, ohne strenge Systematik einzuhalten, ineinander fließt – gelegentlich festzustellende Wiederholungen zum gleichen Thema keineswegs störend wirken –, weshalb eigentlich auch eine »Besprechung« des Buches nicht möglich ist: Man muß es zu sich sprechen lassen, indem man es in sich aufnimmt als Dokumentation der über 700jährigen deutschen Geschichte dieses schlesischen Dorfes, hervorgegangen aus sorgfältigem Literaturstudium des Verfassers und für die letzten Jahrzehnte zusammengetragen auf Grund von persönlichem Miterleben und den Erinnerungen der nun alten Zeugengeneration.

Die Empfehlung des Buches, das alle Bereiche des gemeindlichen Lebens erschöpfend behandelt, muß sich auf einen in Stichworten wiedergegebenen Inhaltsüberblick beschränken mit einigen zusätzlichen Bemerkungen vor allem zur Kirchengeschichte.

Der Verfasser gibt zu Beginn in knapp formulierten Sätzen einen kurzen geschichtlichen Überblick von der deutschen Besiedlung im Anfang des 13. Jahrhunderts an bis zur Vertreibung, den Heimattreffen und den Besuchen in der alten Heimat danach. Auf einen Gang durch das Dorf mit ersten Hinweisen auf die später ausführlich behandelten kommunalen und sozialen Einrichtungen, Kirche und Schule, folgt ein längerer Abschnitt über die Kalkindustrie, die Entstehung und Arbeitsweise der einzelnen Werke, vor allem von Tschirnhaus und Silesia. Bereits 1747 läßt Friedrich der Große

Marmor brechen, der seit 1771 nach Potsdam geliefert wird; 1777 besucht der König die Brüche persönlich. Abbildung eines Bruches nach einer Zeichnung von Theodor Blätterbauer um 1870 (S. 74). Weiterhin werden die örtlichen Gewerbe angeführt in Handwerk und Handel vom Mittelalter bis zur Neuzeit, die landwirtschaftlichen Betriebe und Gutshöfe – 9 Güter mit den Abbildungen der Schlösser –; es wird berichtet von der Entwicklung der Dominien mit ihren Rechten und Pflichten, von Brandunglücken und dem Feuerlöschwesen, von örtlichen Festen und der Lebensart der Kauffunger, über ihre Familiennamen, die Zahl der Einwohner (zuletzt 4000, heute fast 5000 polnische), das Einwohnerverzeichnis aus dem Einwohnerbuch des Goldberger Kreises von 1943 wird mitgeteilt. Unter der Überschrift »Last und Bewährung« folgen Berichte über den ersten Weltkrieg und die Inflationszeit, besonders ausführlich und bewegend in Augenzeugenschilderungen über den Zweiten Weltkrieg – Tagebuch 1945, Kriegsoffer, Bauerntreck, letzte Kriegsmonate, Rückkehr nach der Kapitulation, schutzlos unter Russen und Polen bis zum bitteren Ende, letzter evangelischer Taufeintrag vom 13. November 1946, »Unser Auszug aus Kauffung« von Kaplan Georg Eckelt, Schicksale der Vertriebenen in der Zerstreuung, Verbleib der letzten Ortsgeistlichen und Lebensbilder der letzten Kantoren, aus Kauffung wird erst Kupno, dann Wojcieszów! Von großer Wichtigkeit ist die Zusammenstellung in einer Bestandsaufnahme der Akten und örtlichen Archivalien, Kirchenbücher und Personenstandsregister mit Angabe über die Aufbewahrungsorte der heute noch vorhandenen.

Die Beschreibung und Geschichte der beiden Kirchen nimmt in der Darstellung Dr. Burkerts den ihnen gebührenden breiten Raum ein. Sie beginnt mit der ersten urkundlichen Erwähnung von Coufunge in der bischöflichen Urkunde von 1267 (SR Nr. 1289) unter den 17 um Goldberg gelegenen Dörfern, die zur Kollatur des Breslauer Domkapitels gehörten. Mit ihm, dem größeren Ort, ist noch im 14. Jahrhundert das kleine Woycezdorf zusammengewachsen, das um 1305 der liber foundationis als dem Bischof mit einer Mark zehntpflichtig anführt. Der Name könnte noch die Erinnerung an einen kleinen slawischen Weiler am Südanfang von Kauffung sein, der nun von Deutschen bewohnt war, weshalb an das polnische Wojciech (= Adalbert) die Endung »dorf« angehängt wurde (dies zu S. 376). Dieser Name ist nun auf die 1973 zur Stadt erhobene Gemeinde übergegangen. Die der Jungfrau Maria (später und noch heut der Himmelfahrt Mariens) geweihte alte Dorfkirche stammt den Stilelementen zufolge aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts, für ihr hohes Alter sprechen die langgezogenen schmalen Spitzbogenfenster und der den eingezogenen Chor vom Langhaus trennende Triumphbogen; daß sie noch Reste romanischer For-

men aufweisen soll (Zum Winkel, Liegnitz-Goldberg, das schöne Katz-bachtal, 1925, S. 80), ist sicher unzutreffend. Urkundlich bezeugt ist die Kirche erstmalig mit ihrem Pfarrer Hermann Rachenow durch eine Zinsverleihung Herzog Bolkos vom 29. Sept. 1366 (H. Neuling, Schlesiens Kirchorte, 1902, S. 124). Es ist dies der einzige bekannte Pfarrer aus vorreformatorischer Zeit. Merkwürdigerweise fehlt Kauffung unter den in den Notariatsinstrumenten von 1399 angeführten Pfarreien der Archipresbyterate Goldberg und Hirschberg, worin die Geistlichen der Breslauer Diözese gegen den päpstlichen Zehnten protestierten, während fast alle Nachbarorte (wie Tiefhartmannsdorf, Klein-Helmsdorf, Hohenliebenthal, Konradswaldau, Schönau) mit ihren Pfarrern genannt werden. Entweder war die Pfarrei vakant oder der Pfarrer zahlungswillig. In dem großen, unmittelbar neben der Kirche gelegenen Pfarrhaus mit der Jahreszahl der Erbauung 1494 haben von etwa 1550 bis 1653 lutherische Pastoren gewohnt, ihre Namen mit den etwas zu knappen Lebensdaten werden (S. 312–313) mitgeteilt. Die vielen schönen Abbildungen des Buches hätten noch bereichert werden können durch die der beiden Figurengrabsteine für Pastor Jeremias Himmelreich (gest. 1603) und seine 1583 verstorbene Mutter, die auch kulturgeschichtlich von Bedeutung sind und wegen der Seltenheit figurierter Epitaphien für nichtadlige Personen in dieser Zeit. Dem letzten Pastor Johannes Rausch (1623–1653) blieb durch den Tod die Vertreibung durch die Reduktionskommission erspart, die am 28. Februar 1654 die Kirche für den evangelischen Gottesdienst schloß und dem Pfarrer von Schönau zur Mitverwaltung übergab. Das Wegnahmeprotokoll verzeichnet als Inventar u. a. drei Glocken, eine Schlaguhr, zwei silberne Kelche (einer davon aus dem Anfange des 16. Jh.) und einen aus Zinn, sowie – damals kaum in einer anderen Dorfkirche – ein Orgelwerk. Die Gemeinde blieb evangelisch und unternahm zu Gottesdiensten und Amtshandlungen die weite Kirchfahrt nach Probsthain<sup>1</sup>. Als der Liegnitzer Archidiakon Johann Maximilian Strauß 1677 die von den Schönauer Jesuiten verwaltete Kirche visitierte, fand er sie ohne Ausstattung und vermutet, es könnte wohl etwas verborgen gehalten werden; offenbar war bis dahin kein einziges Mal heilige Messe gefeiert worden. Doch wird neben dem Pfarrhaus eine »Capellania« erwähnt, obgleich nichts von einem Kaplan oder Diakonus aus evangelischer Zeit bekannt ist. Sehr wichtig sind die mitgeteilten Auszüge aus dem Tagebuch des Kauffunger Pastorensohnes Johann Daniel Rausch (S. 395–405), sie betreffen vor allem die Zeit des 30jährigen Krieges und geben wie auch die Anmerkungen des Seiffersdorfer Amt-

1 Der Predigerstein im unteren Niederdorfe hielt die Erinnerung daran fest, daß auch hier wie an anderen Orten im Gebirge vertriebene Pastoren heimlich bei Nacht die Gemeindeglieder versammelten und mit Wort und Sakrament stärkten.

manns Jeremias Ullmann (S. 405–409) in den Augenzeugenberichten ein getreues Bild von den Leiden der Bewohner auch in den Nachbarorten durch die Kriegsdrangsale. Als die Jesuiten 1683 die Pfarreien an Weltpriester abgeben mußten, wurde Kauffung der wohl 15 km entfernten katholischen Pfarrei Kupferberg zugewiesen, wohin die kleine katholische Gemeinde, die sich allmählich nach 1800 gebildet hatte, bis zur Errichtung des eigenen Pfarrsystems gehörte. Anfänglich kam Pfarrer Suckel viermal jährlich zum Gottesdienst, dann alle drei bis vier Wochen der Kupferberger Kaplan.

Man kann es nur ein Wunder nennen, daß hier wie überall unter den gleichen harten Bedingungen der Gegenreformation die Menschen ohne Kirche, ohne Pastoren und ohne Lehrer dem evangelischen Glauben treu geblieben sind. Sehr ausführlich und anschaulich schildert der Verfasser diese schwere Zeit der Bewährung (S. 321–329) und zeigt sich mit allen Fragen und Einzelheiten – auch bei einem Abstecher in die allgemeine schlesische Reformationsgeschichte S. 317–321 – als zuverlässig und wohlvertraut.

Nach erlangter Glaubensfreiheit durch Friedrich den Großen erwirkten Grundherrschaften und Gemeinde 1742 den Bau eines Bethauses, das am 12. August durch den von Brauchitschdorf berufenen Pastor Johann Friedrich Blickel eingeweiht wurde. Der gut wiedergegebene Kupferstich aus Friedrich Bernhard Werners Bethauswerk (1749) zeigt den stattlichen Fachwerkbau mit dem 1743 daneben errichteten Pfarrhause; 1750 folgte der Bau der Schule. Der schlanke Barockkelch von 1748 (Abbildung S. 330) konnte von Pastor Schröder 1946 mit herausgebracht werden. Der große Dorfbrand 1753 vernichtete alle drei Gebäude, auch die katholische Kirche wurde ein Raub der Flammen (in dem Abschnitt »Der Zwiebelturm erzählt« wird über den Wiederausbau und die erst 1790 endgültige Vollendung des Kirchturms auf Grund der Ortsakten im Breslauer Diözesanarchiv berichtet). Bereits am 1. Advent 1754 konnte der massive Neubau der evangelischen Kirche eingeweiht werden, Turm und Geläut erhielt sie erst 1901. Bis dahin wurden, alter Übereinkunft entsprechend, die Glocken der katholischen Kirche mit gebraucht. Zwei schöne Beispiele von Kauffunger Toleranz: Um 1800 war der Glöckner katholisch, aber er läutete für fast nur evangelische Anlässe, um 1811 diente ein evangelischer Kirchvater in der kath. Kirche auch bei den wenigen Taufen und Trauungen (S. 316)!

Das in den Personalangaben etwas spärliche Verzeichnis der Pastoren könnte mühelos vervollständigt werden. Bemerkenswert ist, daß in den 125 Jahren, von 1742 bis 1867, bei der Länge ihrer Amtszeit nur drei nötig waren; am längsten hat Pastor Emanuel Theodor Kieser, 48 Jahre, von 1780 bis zu seinem Tode, 22. Febr. 1828, amtiert. Er verfaßte 1792 zum 50jähri-

gen Bestehen der Kirche ein bescheidenes Jubelbüchlein. Unter Pastor Walter (gest. 12. Juli 1867) nahm nach 1840 die Einwohnerzahl ab durch Niedergang des häuslichen Leinengewerbes. Pastor Paul Peisker (1868–1878) heiratete am 27. Juli 1869 Selma Hoßmann, älteste Tochter von Karl H. auf Heiland-Kauffung (zwei Söhne wurden schlesische Pastoren). Er ging 1878 nach Wilhelmsdorf-Gröditzberg und starb als emeritierter Superintendent des Kirchenkreises Goldberg am 20. Aug. 1911 in Liegnitz. Die kürzeste Amtsdauer (1878–1883) war unfreiwillig Pastor Karl Wilhelm Stürmer beschieden. Wie hätte er bei dem nächtlichen Einbruch ins Pfarrhaus den Diebstahl der dort aufbewahrten Glockengelder verhindern können? Er verließ Kauffung Anfang 1884 und ging nach Sandewalde Krs. Guhrau, wo er am 9. Juni 1909 gestorben ist. Ihm folgte von 1884 bis 1909 der Kauffunger Chronist Paul Stockmann (geb. am 30. Januar 1858 in Schmölln Krs. Züllichau als Sohn des dortigen Pastors Wilhelm St. 1909 nach Kaltwasser, 1916 nach Aslau, em. 1922, gest. 15. Juli 1925 in Märzdorf a. Bober). Er gehörte zu den ersten Mitgliedern (wie auch P. Stürmer) des 1882 gegründeten Vereins für Geschichte der evang. Kirche Schlesiens und Mitarbeitern des Correspondenzblattes; im 3. Band (1887) gab er (S. 65–190) das Tagebuch von Johann Daniel Rausch heraus. Pastor Kurt Reuschel (1910–1916), geb. 29. Sept. 1868 in Görlitz, ist wohl wegen des damaligen Theologenüberschusses verhältnismäßig spät in ein festes Amt gekommen. Unter ihm erfolgte 1912 die letzte Innenrenovierung der Kirche, 1911 hatte sie einen neuen Taufstein aus Kauffunger Marmor erhalten. Wesen und Verdienste der beiden letzten Pastoren, 1916 bis 1936, als seines Vaters (meines unvergeßlichen väterlichen Freundes), Bruno Burkert, wie die von Walter Schröder, 1936 bis 1946, hat der Verfasser eingehend gewürdigt. Unter P. Burkert entstand eine rege kirchliche Vereinstätigkeit, er rief ein evangelisches Gemeindeblatt ins Leben und hielt liturgische Morgenfeiern an den großen Feiertagen am Predigerstein oder auf den beiden Mühlbergen. P. Schröder war vom zweiten Kriegsjahr an einberufen und hat nach Rückkehr Ende Mai 1945 »Erleben und Fährnisse« mit seiner Gemeinde bis zur Ausweisung Ende Juni 1946 geteilt. Über die Versorgung der Restgemeinde, zuerst durch noch verbliebene Nachbarpastoren, dann durch Pastor Helmut Steckel aus Liegnitz und Lektoren bis zum letzten Gottesdienst am 9. Oktober 1965 mit 19 Besuchern und 17 Abendmahlsgästen wird an verschiedenen Stellen des Buches ausführlich berichtet. Die 1947 ausgeplünderte Kirche – Teile des Inventars kamen in die neu erbaute kath. Kirche zu Wolfsdorf – wurde profaniert und diente 1988 als Möbellager. Die Polen begnügten sich mit der katholischen Kirche und bauten in Ober-Kauffung 1981 eine neue Kirche mit eigenem Pfarramt.

Je einen kurzen Abschnitt widmet der Verfasser auch der 1853 begründete-

ten katholischen Pfarrei mit Namen und Lebensdaten der Pfarrer (S. 347–353) und den Glocken beider Kirchen mit Wiedergabe ihrer Inschriften. Die kleine, 1930 gegossene Glocke der evangelischen Kirche kam 1969 auf den Turm der ehemaligen evang. Stadtpfarrkirche in Goldberg, im katholischen Kirchturm hängt noch heute die kleine 1753 in Hirschberg gegossene Glocke (S. 364–366).

Die ganzseitigen großen Photos vom Äußeren und Inneren beider Kirchen reichen dem Buche zur besonderen Zierde.

Die weiteren inhaltsreichen Einzelthemen können gerade noch angedeutet werden: Besiedlung des oberen Katzbachtales mit urkundlichen Ersterwähnungen der Nachbarortschaften (sämtlich deutsche Gründungen im 13. Jahrhundert), die Erbscholtiseien, die Bauern, Entstehung der Güter, wirtschaftliche und soziale Verhältnisse bis zum 30jährigen Kriege, Leben auf dem Dorfe von 1650 bis um 1850, dörfliche Gerichtsbarkeit mit Abbildung des Galgens (S. 411), von Österreich zu Preußen im 18. Jahrhundert, Kaufverträge, statistische Angaben über die Zusammensetzung der bäuerlichen Bevölkerung auch in den benachbarten Dörfern, Hausgewerbe wie Spinnen und Weben – dann Naturkatastrophen, wie Überschwemmung der Katzbach, Seuchen, Feuersnot. Besonders ausführlich ist das 19. Jahrhundert behandelt: Die napoleonische Zeit, Befreiungskriege, Gneisenau in Kauffung (1804–1816), die preußischen Reformen, Bauernbefreiung, Auswirkungen der Revolution 1848 hier und in der Nachbarschaft, Teilnahme an den Kriegen 1864, 1866 und 1870/71. Noch einmal Blick in die nähere Umgegend: Die einst freie Bergstadt Altenberg bietet ein noch zu lösendes Problem, ob sie wirklich jemals eine eigene Kirche und Schule gehabt hat. Der Silberberg, »den man nennt den Altenberg in dem Hirschbergischen Weichbilde bei Seitendorf gelegen«, wird urkundlich zuerst 1455 erwähnt; es fehlt jeder Hinweis auf das Vorhandensein einer Kirche, ebenso in den späteren Urkundenregistern bis 1714, die nicht einmal die Vorstellung von einem Gemeinwesen auf dem Altenberge ermöglichen, auch ist keine Verbindung zu Kauffung erkennbar. Das Bergwerk (Arsen- und Kupferkies) bestand bis 1925. 100 Einwohner zählte das kirchlich zu Seitendorf gehörende und durch seine Baßgeige im Umkreis bekannte Dörfchen zuletzt, die 1946 mit den Seitendorfern vertrieben wurden. Die Vergangenheit von Tiefhartmannsdorf und die drei im 13. Jahrhundert von Kloster Leubus gegründeten Dörfer Ketschdorf, Seitendorf und Klein-Helmsdorf berührt der Verfasser kurz, stellt für die Nachbarorte von Ketschdorf bis zur Kreisstadt Goldberg die ersten urkundlichen Erwähnungen, auch der Kirchen, mit den Einwohnerzahlen von 1786 und 1939 zusammen und berichtet schließlich auf Grund alter Nachrichten und eigener Kenntnis von den in den Höhlen des Kitzelberges (die »Kitzelkirche«) aufgefundenen

fossilen Schädel- und Knochenresten von Bären, Löwen, Wölfen, Rentieren und kleineren Tieren, die vor 20000 bis 25000 Jahren gelebt haben.

Im letzten Teil seines Buches gibt Dr. Burkert das Wort seinen Mitarbeitern in Beiträgen über die heimatliche Landschaft, die Kauffung umgebenden Berge mit herrlichen Ausblicken auf das Gebirge, die reiche Pflanzenwelt und spezielle Kalkflora, die der viele Staub der Industrie wenig beeinträchtigen konnte. Berichte über die Kauffunger Trachtengruppe, den Riesengebirgsverein und Segelflug, über bekannte Persönlichkeiten wie Förster Hein, Hauptlehrer Heinrich Scholz, den als »Katzbachpförtner« bekannten großen Heimatfreund – wie viele andere wären da noch zu nennen, die Lehrer, von den Ärzten vor allem der große Helfer und edle Menschenfreund Dr. Schultz, der bis zu seinem Tode in der Heimat ausgehalten und im benachbarten Ketschdorf 1956 seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

Steht am Anfang das Kauffunger Heimatlied, wird unter dem Zeichen des Kreuzes der Toten gedacht, so dürfen am Schluß Alt-Kauffunger Erinnerungen, besinnliche Erzählungen, Proben der heimatlichen Mundart in Prosa und Poesie, Berichte über die Heimattreffen und das Wiedersehen mit Kauffung bei den Heimatbesuchen in den letzten Jahren nicht fehlen. 58 Bilder, Photos und Zeichnungen sowie Meßtischblatt und Karte des oberen Katzbachtales sind dem Buche als wesentliche Bereicherung beigegeben.

Dem umfangreichen Literaturverzeichnis können noch zwei Titel angefügt werden: Konrad Wutke, Schlesiens Bergbau und Hüttenwesen, Urkunden von 1136–1528 und 1529–1750 (Codex diplomaticus Silesiae Bd. 20, 1900 und 21, 1901), wegen Altenberg, und Neues Lausitzisches Magazin 75. Bd., 1899, S. 288–289. Dort ist eine Urkunde vom 6. Juli 1462 veröffentlicht, wonach Jon von Redern auf Kauffung die Brettmühle, die in seinem Gutsanteil liegt, an die Gebrüder Christoph, Georg und Hannus Elbel auf Tiefhartmannsdorf verpfändet.

Bei dem sehr sorgfältigen Druck sind nur wenige Druckfehler zu bemerken:

- S. 107 Bildunterschrift »Zu den Drei Tauben« (statt Trauben).
- S. 275 Liebenwerda.
- S. 313 Reconciliierung.
- S. 340 liturgisch.
- S. 348 Archipresbyterat.
- S. 365 in der lateinischen Glockeninschrift: reparare und sexu.
- S. 375 Dr. Hans Lutsch war Provinzialkonservator und Kunsthistoriker.
- S. 383 Tschersich.
- S. 399 Virtel.
- S. 405 Wallensteins Soldaten plünderten Goldberg 1633.

S. 427 Die Tiefhartmannsdorfer alte Kirche brannte 1818 ab, der Turm blieb stehen, nur die Glocken schmolzen.

S. 427 Brand in Falkenhain 1848.

Die S. 137 abgebildeten Figurengrabsteine an der kath. Kirche betreffen die Familie von Seidlitz (nicht v. Zedlitz, wie bei H. Trierenberg a. a. O. S. 130 steht) mit den Jahreszahlen 1600, 1604, 1609.

*Johannes Grünewald*

*Chronik von Daubitz.* Aufgestellt von Frau Pastor Rimpler nach der Abschrift von Kantor Georg Kahle, herausgegeben von Pfarrer Hennerjürgen HAVENSTEIN, Daubitz O.-L. 1983, 36 S.

Die kleine Schrift ist die Wiedergabe der von der Ehefrau des 1909 verstorbenen Orts Pfarrers Paul Rimpler verfaßten handschriftlichen Chronik, die am Kriegsende im Original verloren ging. Die im Fluchtgepäck gerettete Abschrift des Lehrers und Kantors Kahle übergab dessen Tochter Frau Elfriede Kammler 1981 dem Pfarramt ihres Heimatdorfes, der jetzige Orts pfarrer besorgte die Drucklegung und fügte Einleitung und Schlußwort hinzu. Die Veröffentlichung bereichert die nicht eben zahlreiche ortsgeschichtliche Literatur aus neuerer Zeit für das Oberlausitzer Kirchengebiet.

Sorgfältig und erschöpfend benutzt hat die Verfasserin die ab 1589 vorhandenen Kirchenrechnungen und die 1660 bzw. 1661 beginnenden Kirchenbücher, die (bis auf Lücken 1684–87) sämtlich erhalten geblieben sind. Das Kirchlehn besaßen die Grundherren von Daubitz, Rietschen, Hammerstadt und Teicha, seit 1675 werden sie als erbliche Kollatoren der Kirche bezeichnet. Ihre und die Namen der Besitzer der übrigen eingepfarrten Ortschaften werden in chronologischer Reihenfolge angeführt. Es folgen Mitteilungen über das Kirchenvermögen, das 1595 400 Mark betrug und bis 1638 auf 2037 Mark anstieg; es bestand wohl hauptsächlich in ausgeliehenen Kapitalien, für die den Lehnsherren seit 1649 wegen »dern in den drangsaligen Zeiten erlittenen unüberwindlichen Schaden« die Zinszahlungen erlassen wurden. 1651 wurde ein Neubau der »arg eingegangenen« Kirche ausgeführt, die wie ihre Vorgängerin, ein Holzbau war und bis 1914 gestanden hat. Erst 1714 ist der Kirchturm, bis an das Kirhdach massiv, angefügt worden. 1767 neues Pfarrhaus – bis heute dasselbe –, 1799 Schulhausbau. Bereits 1721 wird über den schlechten Bauzustand der Kirche geklagt: Der Schulmeister bittet, es möchte ein »apart Dächel über die Orgel gemacht werden, damit es nicht mehr rein regne wie bisher«. 1745 soll eine »neue, massive Dreß-Kammer (Sakristei) gebaut werden, darinnen die Kirchsachen aufgehoben werden können, weil die arme Kirche in wenig